

ANATOLICA

von Kurt Bittel (Heidenheim)

I

So reich die Funde an Keilschrifttexten in Boğazköy sind, vor allem vertreten durch die Tafelsammlungen auf Büyükkale (besonders Gebäude A, E und K) und im großen Bezirk des Tempels I (vornehmlich in den Räumen 10–12 des Osttraktes der sog. Magazine), aber auch verstreut hier und dort in der Stadt, so spärlich sind daran gemessen Denkmäler der zweiten Schriftart, der sog. hethitisch-luvischen Bilderschrift, der man sich daneben mindestens seit 1500 v. Chr. bedient hatte. Die große Felsinschrift am Nişantaş, die sich neuerdings als von Šuppiluliuma II. stammend herausgestellt hat¹, ist zwar seit Perrot's Entdeckung im Jahre 1864 bekannt, und die kurzen Namensbeischriften bei einer ganzen Anzahl der im Felsrelief von Yazılıkaya dargestellten Gottheiten sind in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, wenn auch nicht unmittelbar in ihrem Wortlaut, so doch in ihrem Charakter, als zu diesem Schriftsystem gehörig erkannt worden. Bei den Ausgrabungen von H. Winckler und Th. Makridi bzw. von O. Puchstein und seinen Mitarbeitern in den Jahren 1906, 1907, 1911 und 1912 ist außer zwei mit Relief und kurzer Beischrift versehenen Quadern, die „deutlich als Untersätze von Statuen o. ä. gedient“ haben und die am unteren Ende des Nordwestabhanges von Büyükkale, unmittelbar über dem großen Tempelbezirk ohne erkennbaren Zusammenhang zutage gekommen sind, nichts dieser Art gefunden oder, richtiger gesagt, erkannt worden². Alle Zeichen der genannten Inschriften sind erhaben, also in Relief,

¹ Über diese Inschrift ist demnächst eine Abhandlung von Fr. Steinherr in den Istanbuler Mitteilungen zu erwarten.

² MDOG 35, 1907, 57f. mit Abb. 6 und 7. WVDÖG 60, 12 mit Abb. 2–3 und Taf. 9. H. Th. Bossert, *Altanatolien* Nr. 547 und 548. E. Laroche, *Hiér. Hitt.* (Paris 1960) S. XXII Boğazköy Nr. 1 und 2 („socle“). Zur Frage, ob die beiden Blöcke als Basen für Statuen zu verstehen sind, vgl. auch W. Orthmann in *Festschrift Moortgat* (Berlin 1964) 226f.

gegeben, ebenso wie die einer Anzahl bei den neuen Grabungen auf Büyükkale und in Yazılıkaya gefundener Denkmäler bzw. Fragmente³. Die einzige Ausnahme bildete lange Zeit eine aus fünf eingetieften Zeichen bestehende Inschrift auf dem Flügel einer der beiden Sphingen vom Yerkapı (Boğazköy) und zwar auf dem Monument, das in die Alt-orientalische Abteilung des Museums in Istanbul gelangt ist⁴. Die Zeichen blieben zunächst unbemerkt, bis sie E. Unger, damals Kurator an dem genannten Museum, sah und 1933 H. Th. Bossert und mich darauf aufmerksam machte⁵. Es mag auffallen, daß hier ein vollplastisches Werk eine Inschrift trägt, die nicht aus erhabenen, sondern aus vertieften Zeichen besteht, denn die besonders von E. Laroche betonte Regel⁶, daß Relief-Inschrift und Relief-Darstellung, gravierte Inschrift und gravierte Darstellung gewöhnlich zusammengehörten, hat im allgemeinen Gültigkeit. Man wird die Zeichengruppe auf der Sphinx von Yerkapı nicht als Abweichung von dieser Norm ansehen wollen, sondern den kurzen Text als eine — etwas spätere? — Zutat auffassen dürfen, die keinen unmittelbaren Bezug zum Monument selbst hat, bei der das Bildwerk vielleicht sogar mehr als bequemer Träger im Durchgang der Pforte⁷ gedient hat.

Inzwischen haben sich Inschriften dieser Art, die aus relativ wenigen Zeichen bestehen und die weder eingeritzt, noch mit dem Begriff Graffito zutreffend charakterisiert sind, in Boğazköy in größerer Zahl gefunden: eine Schreiberinschrift vor dem Tor in der unteren Abschnittsmauer⁸, Zeichen auf Pflastersteinen der den Tempel I vom sog. Südareal trennenden Straße⁹, eine Stele von einem Kanalkopf ebenfalls des Südareals¹⁰ und zwei große Orthostaten an der Südecke des Bezirks

³ Stele mit Inschrift Tuthalijas IV. (Boğazköy I 67ff. mit Taf. 27) und andere Inschriftbruchstücke von Büyükkale (MDOG 88, 1955, 16; weitere noch unveröff.), Fragmente von Yazılıkaya (WVDOG 61, 155 Abb. 63; Bruchstück eines Blockes mit Teil der „Aedicula“ eines Großkönigsnamens noch unveröff.).

⁴ WVDOG 60 Taf. 5 (ohne den Flügel; es ist zu hoffen, daß bei der im Gange befindlichen Neuordnung des Museums dieses hervorragende Monument so aufgestellt wird, wie es seine ursprünglichen Proportionen erfordern, und daß auch der Flügel seinen Platz finden wird).

⁵ AfO 9, 1933/34, 183 Abb. 15 Nr. V (H. Th. Bossert); WVDOG 60, 8 Abb. 1 (K. Bittel).

⁶ E. Laroche, *Hiér. Hitt.* 250.

⁷ Vgl. WVDOG 19, Taf. 12. E. Laroche a.a.O. 36 (unter Nr. 55) liest die Inschrift: „VILLE (?) *li-ni-a* SCRIBE“. Aber das von ihm fragend als Stadt gelesene Zeichen ist sicher das für König, nicht für Stadt.

⁸ MDOG 89, 1957, 23 Abb. 18. ⁹ Boğazköy IV 53 Abb. 15a–b und Taf. 28a–b.

¹⁰ Boğazköy IV 49ff. (H. G. Güterbock) Abb. 13 und Taf. 19b–c.

vom Tempel I¹¹. Allen ist gemeinsam: a) daß sie als Träger Steine haben, die primär nicht für die Inschriften bestimmt waren, sondern die sich als bequeme, durch ihre Position bedingte Anbringungsmöglichkeiten boten¹²; b) daß die Zeichen oft sehr flüchtig und nicht selten mit einem deutlichen Zug zur Kursive geraten sind; c) daß die Zeichen über die Fläche zum Teil ganz locker verteilt sind; d) daß die Hieroglyphen nicht etwa eingeritzt sind, sondern jede ihrer Linien entweder aus einer fortlaufenden Reihe einzelner Einschläge besteht¹³, die mittels eines spitzen Schlaginstrumentes erzielt sind, oder aus massierten, dicht an dicht gesetzten, aber weniger stark in den Grund gehenden Vertiefungen¹⁴. Mit den geschilderten Eigenheiten heben sich diese Inschriften deutlich genug gegenüber den oben genannten Denkmälern von Büyükkale, Nişantaş und Yazılıkaya ab. Sie stammen alle vom Gebiet des großen Tempels I in weiterem Sinne, können aber nicht für sich in Anspruch nehmen, in ihrer Art der Monumentalität dieses Bauwerks auch nur im geringsten zu entsprechen. Infolge ihrer unpunktlichen, ja zum Teil sorglosen Ausführung sind sie im Gegenteil — unbeschadet ihres im einzelnen noch schwer auszumachenden Inhalts — Zeugen dafür, daß diese Bilderschrift nicht, wie gelegentlich geltend gemacht worden ist, zur Zeit des Großreiches vor allem für Zwecke höherer Ordnung bestimmt war¹⁵, sondern daß sie ebenso gebraucht wurde, wenn es galt,

¹¹ Davon der eine: MDOG 102, 1970, 9 Abb. 4. Grundlage auf dem Plan ebenda Abb. 1 eingetragen. Veröffentlichung beider Steine in Boğazköy V (Abb. 7a–b) bald zu erwarten. Auch das Boğazköy IV 52f. (mit Abb. 14) veröffentlichte Bruchstück eines Kalksteinblockes hat eingetiefte Zeichen. Es ist im sog. Südareal „nördlich vom Keller 8 im Steinschutt über hethitischem Brand“ gefunden worden.

¹² Ist das bei den Pflastersteinen ohne weiteres sicher, mag man bei den anderen angeführten Beispielen darüber in einigem Zweifel sein (so H. G. Güterbock, Boğazköy IV 49). Die Form aller dieser Steine und die Stellung der Zeichen auf deren Oberfläche zeigen jedoch m. E. eindeutig, daß die Blöcke primär als Bausteine, meist als Orthostaten, und nicht als Inschriftträger gefertigt waren.

¹³ Zum Beispiel auf den Photographien MDOG 89, 1957, 23 Abb. 18 und Boğazköy IV Taf. 19b (beim Zeichen links unten) deutlich zu sehen.

¹⁴ So zum Teil bei den Pflastersteinen: Boğazköy IV Taf. 28a, oben Mitte.

¹⁵ Sollte der Text der „Stele“ Boğazköy IV Taf. 19b–c (s. o.), die wahrscheinlich ursprünglich zum Bereich der Treppe einer Quelltrotte gehörte (P. Neve, *Istanbuler Mitteilungen* 19/20, 1969/70, 101; Grundlage Abb. 3; hypothetischer ursprünglicher Aufstellungsort Abb. 7), wirklich einen Bezug zu dieser Brunnenstube enthalten, was H. G. Güterbock, Boğazköy IV 50 unter Hervorhebung des Unsicheren („Brunnen“, „göttlicher Brunnen“ [„Quellgöttin“?]) ausspricht, und sich damit die Zugehörigkeit dieser Inschrift zum Bauwerk erweisen, bestätigte sich — Gleichzeitigkeit vorausgesetzt — auch hier, wie etwa in Taşçı (Altanatolien 130 Nr. 555–556; I. J. Gelb, *Hittite Hieroglyphic Monuments*, OIP XLV, Pl. LXXVI 51), daß

mit ihrer Hilfe nur für kürzere Dauer oder gar nur für den Augenblick bestimmte Verlautbarungen anzubringen, in der Mehrzahl der Fälle vom Tempel I Anschläge mit Namen von Schreibern¹⁶, die wechselnd an dieser oder jener Stelle ihre Tätigkeit ausübten. Es versteht sich von selbst, daß die Schriftform — erhaben (en relief) oder eingetieft — kein Alterskriterium darstellt, die einen älter, die zweiten jünger wären, denn die monumentale Inschrift am Nişantaş zum Beispiel ging mit Sicherheit den Steinen vom Tempel I zeitlich nicht voraus. Die Art der Zeichen, die oben kurz gekennzeichnet worden ist, legt auch die Annahme nahe, daß uns mit ihnen eine Schriftform entgegentritt, die wohl vorwiegend gar nicht für in Stein gemeißelte Zeichen bestimmt war, sondern mit der im wirklichen Sinne geschrieben worden ist. Berücksichtigt man, daß gerade im Gebiet des sog. Südareals und in seiner unmittelbaren Nähe (Abb. 1 mit Eintragung der Fundstellen) zahlreiche Geräte aus Bronze gefunden worden sind¹⁷, die nach ihrer Form, besonders ihren beidseitigen Enden und ihrer Übereinstimmung gerade darin mit im Gebrauch ganz eindeutigen Utensilien des späteren Altertums nur als Schreibgriffel, als Styli, verwendet worden sein können¹⁸, wird man, kombiniert mit den eben angeführten Inschriften, auf die Tätigkeit von Schreibern

dann, wenn eingemeißelte Inschriften an oder bei bildlichen Darstellungen stehen, auch diese nicht in Relief, sondern in der gleichen Technik geschaffen sind, denn eine nach links gewendete männliche Gestalt in langem Mantel auf dem ehemaligen Türsturz der Quellgrotte (so P. Neve a.a.O. 102 und Taf. 18, 2) ist nur in groben, in der gleichen Manier erzielten Umrissen angelegt.

¹⁶ Die Namen sind häufig mit dem — freilich oft flüchtig ausgeführten (MDOG 89, 1957, 23 Abb. 18) oder gar vereinfachten (Boğazköy IV Taf. 28a) — „Gitterrechteck“, d. h. dem Zeichen für Schreiber (E. Laroche a.a.O. Nr. 326 „scribe“), einmal sogar als Groß-Schreiber, kombiniert. Es erscheint auch in der Inschrift auf der Sphinx von Yerkapı (oben Anm. 5). Daß dieses Zeichen „Schreiber“ bedeutet, unterliegt kaum einem Zweifel; ob es aber ausschließlich diese Bedeutung hatte, erscheint angesichts einer einfachen bronzenen Sichel aus Boğazköy, die nur dieses eine — originale — Zeichen auf dem Blatt trägt (WVDOG 60, 21 Abb. 9), doch als fraglich, denn eine Besitz- oder Wertmarke eines Schreibers schlechthin, ist zwar nicht ganz ausgeschlossen, aber doch nicht gerade wahrscheinlich. Oder hat man in diesem Falle das Zeichen mit der offenen Seite nicht nach unten, sondern nach oben zu sehen (also mit der Grundlinie auf der konvexen Seite der Sichel)? Dann wäre es das von E. Laroche als 2. Variante seiner Nr. 390 registrierte Zeichen für „seigneur“, was zwar ebenfalls in diesem Zusammenhang nicht völlig befriedigte, aber doch noch verständlicher wäre.

¹⁷ Ein Stück von Hüyük bei Alaca: H. Z. Koşay-M. Akok, Alaca Höyük Kazısı 1940–1948 (Ankara 1966) Taf. 132 Nr. 10.

¹⁸ MDOG 101, 1969, 12 Abb. 7. Demnächst R. M. Boehmer, Kleinfunde aus Boğazköy (WVDOG 87) 133 ff.

schließen dürfen. Die Schreibgeräte, derer sie sich bedienten, sind aber mit ihrem spitzen Ende — während das flache zum Glätten und Tilgen diente — für Keilschrift kaum geeignet, viel eher aber für Zeichen der Bilderschrift. Abgesehen von einigen, verschwindend wenigen Tontücken, die eingeritzte Hieroglyphen aufweisen¹⁹, gibt es unter den zahllosen Tontafeln aus Boğazköy keinen Text, der in Bilderschrift geschrieben ist. Man wird daher annehmen dürfen, daß sich die Schreiber, die sich in den erwähnten Inschriften nannten, mit Wachs überzogener Holztafeln bedienten, wie man sie im Original aus Nimrud kennt²⁰, und daß sie mit den bronzenen Styli wahrscheinlich in Hieroglyphen schrieben.

Zeigt schon die oben erwähnte Inschrift auf der Sphinx von Yerkapı, daß nicht nur im Bereich des Tempels I mit solchen Funden zu rechnen ist, so verstärkt sich diese Vermutung durch eine Beobachtung, die Anfang Oktober 1970 im Tempel III gemacht worden ist, der nur wenig unterhalb von Yerkapı im obersten Stadtteil von Boğazköy liegt. Als wir dort Photographien herstellten, bemerkte Fräulein B. Grunewald dort auf einem Quader ein in der gleichen Technik eingemeißeltes, 11,7 cm langes und 7,6 cm hohes Zeichen, bestehend aus einem Oval mit senkrechtem Strich im Innern (Abb. 2), also dem Zeichen für Gottheit (E. Laroche Nr. 360, etwa 2. Variante). Es steht allein, ohne weitere Zeichen²¹, auf der Oberfläche eines Quaders der Südseite des Hofes und zwar nahe dessen südöstlicher Ecke (auf dem Plan Abb. 3 durch Kreuz und Pfeil gekennzeichnet). Läßt man die Rekonstruktion O. Puchstein's dieser Partie des Tempels gelten²² — und es besteht kein Grund, davon

¹⁹ Auf Tontafelbruchstück eingeritzte Hieroglyphen H. G. Güterbock, Siegel aus Boğazköy II 79 Nr. 239 und Taf. VIII; eingeritzte Zahlzeichen H. Otten, MDOG 88, 1955, 34 Abb. 15; auf Tonbulla eingeritzte Hieroglyphen H. G. Güterbock a.a.O. 79 Nr. 238 und Taf. VIII. Die gelegentlich auf Tontafeln vorkommenden Ritzzeichnungen (A. Moortgat, Die bildende Kunst des Alten Orients und die Bergvölker Taf. 67 und 87; U. Moortgat-Correns, MDOG 84, 1952, 38f. Abb. 1–2) gehören zu einer anderen Kategorie.

²⁰ Iraq 17, 1955, 3ff. mit Pl. 1–2 (D. J. Wiseman).

²¹ Einige unregelmäßige Vertiefungen darunter stammen bestimmt von keinem weiteren Zeichen, sondern sind Auswitterungen.

²² O. Puchstein, Boghasköi, die Bauwerke (WVDOG 19) 141f. und Taf. 44 links. Der hier Abb. 3 wiederholte Steinplan (a.a.O. Taf. 44 rechts) ist, was die Stein- großen und -formen betrifft, nicht vollkommen exakt. Der Tempel ist übrigens der einzige hethitische in Boğazköy, der mit Skulpturen ausgestattet war: Tür- löwen an der Vorhalle des Adyton (a.a.O. 144f.; WVDOG 60 Taf. 8, 2–3) und Bruchstück eines Reliefs, von dem noch ein menschlicher Fuß erhalten ist (un- veröff.). Der Gegensatz zu dem gänzlich bildlosen Tempel I ist auffallend (das sog. Löwenbecken, WVDOG 19, 134f. liegt außerhalb).

abzugehen²³ — fällt das Zeichen in das Intercolumnium zwischen dem 5. und 6. Pfeiler (oder Ante) der sich auf den Hof öffnenden Halle. Es war also sichtbar, befand sich auf der Schwelle. Zur Erklärung bietet sich mehr als nur eine Möglichkeit: vor der Versetzung Markierung des Steins als für ein Bauwerk bestimmt, das einer Gottheit dienen sollte, also ungefähr nach Art der Steinmetzzeichen; Devotion eines Priesters oder eines Bittstellers; Nähe eines Kultbildes oder einer für den Kult wesentlichen Stelle. Eine Entscheidung wird man nicht wagen wollen. Aber die Beobachtung mag dazu anregen, an weiteren hethitischen Bauwerken nach solchen und ähnlichen Zeichen Ausschau zu halten.

II

In der Vasenmalerei der älteren Eisenzeit des östlichen Phrygien und des nördlichen Kappadokiens begegnen sehr häufig Tierdarstellungen, hauptsächlich Hirsche, Steinböcke und Vögel, in einem diesem Gebiete eigentümlichen Stil. Über seine Abhängigkeit von östlichen, zum Teil in sehr frühe Zeit zurückreichende Erscheinungen, von nordsyrischer und auch von griechisch-geometrischer Ornamentik sind vielfach Vermutungen, in Einzelfällen auch stichhaltige Unterlagen vorgebracht worden, ohne daß es bis jetzt zu einer wirklich überzeugenden Erklärung des Ursprunges dieses Vasenstils gekommen wäre. Es läßt sich unschwer eine strengere, gebundene Phase, die des sog. Silhouettenstils, von einer anderen unterscheiden, die entweder fast gleichzeitig oder nur wenig später einsetzt, aber viel länger fortlebt und dabei durch erheblich weitere Verbreitung, Auflockerung, Übernahme fremder Anregungen aus mehr als nur einer Quelle, Änderungen und Erweiterungen des Motivschatzes, schließlich durch Erstarrung und Verfall charakterisiert ist. In diesem kurzen Beitrag ist nur von Fundstücken die Rede, die der zuerst genannten Gattung angehören, nämlich jener Gruppe, die E. Akurgal in seinem Buch über die Phrygische Kunst „Frühphrygischer Stil (feudaler Stil)“ genannt hat²⁴. Diesem Autor wird überhaupt das meiste zur Kennzeichnung der Art, der Eigentümlichkeiten und der zeitlichen Stellung dieser Vasengattung verdankt, die er ungefähr in die Jahrzehnte zwischen 750 und 730 v. Chr. datiert und von der er sagt,

²³ Zu O. Puchsteins Rekonstruktion des Tempels vgl. auch K. Krause, Boğazköy Tempel V, ein Beitrag zum Problem der hethitischen Baukunst (Istanbuler Forschungen 11) 59f. und Taf. 6 unten Mitte.

²⁴ E. Akurgal, Phrygische Kunst (Ankara 1955) 1ff., dazu Abb. 1–14, Taf. 1–7. Zur Datierung a.a.O. 36, 129, 133.

daß sich ihr Beginn nicht vor dem 2. Viertel des 8. Jh.s vollzogen habe²⁵. Ob die Anfänge wirklich so spät liegen oder nicht doch mindestens in das 9. Jh. v. Chr. zurückzuverschieben sind²⁶, wird sich vielleicht einmal durch stratigraphisch genau festlegbare Funde im Verband mit Importstücken aus absolut datierbaren Kulturbereichen entscheiden lassen.

Innerhalb dieser Vasengattung nehmen Gefäße mit der Darstellung von Hirschen, die sog. Hirsch-Vasen, einen besonderen Platz ein. Die schon lange getroffene Feststellung, daß das eigentliche Zentrum ihrer Geltung, soweit es sich um Hirschdarstellungen im Silhouettenstil handelt, das Gebiet im südlichen Teile des Halys-Bogens bilde, hat auch durch neuere Funde keine Veränderung erfahren, wenn auch ein bedeutender Zuwachs an einschlägiger Keramik vom Kültepe bei Kayseri zeigt, daß es auch Schwerpunkte unmittelbar südlich dieses Kerngebietes gab²⁷. Funde von den sehr viel weiter entfernten Orten

²⁵ Über die Berechtigung des Begriffs „phrygisch“ in diesem Zusammenhang ist hier keine Erörterung notwendig. Seit T. Özgüç (Ausgrabungen in Karahöyük, Ankara 1947, 83 bzw. 99), B. Landsberger (Sam'al, Ankara 1948, 26 Anm. 50), M. J. Mellink (AJA 58, 1954, 168 und 61, 1957, 394) und ich (u. a. Istanbuler Mitteilungen 8, 1958, 136), aber auch andere betont haben, daß er für diese Zeit östlich des Halys nicht unbedenklich ist, scheint es uns unnötig zu sein, immer wieder darauf hinzuweisen (wie unlängst in Anat. Stud. 21, 1971, 103f.). Faktisch ist es ein rein konventioneller Begriff, der sich mangels einer eindeutigen Benennung hält und von dem jeder Sachkenner weiß, welches Problem sich dahinter verbirgt. Vielleicht wird die korrekte Zuweisung eines Tages möglich sein. (M. J. Mellink, in: JKIF II 1–2, 1965, 324; E. Akurgal's early Phrygian style „might even tentatively be attributed to the Mushki“.)

²⁶ Vgl. R. Opificius in MDOG 95, 1965, 85ff.

²⁷ T. Özgüç, Demir Devrinde Kültepe ve Civarı — Kültepe and its vicinity in the Iron Age (Ankara 1971) 21 Fig. 61; Pl. XXIV 1, 4–6. „They were discovered in the fill of the first/earliest building level“, von dem T. Özgüç a.a.O. 90 sagt „was of long duration and had lasted approximately from the middle of the 9th century B.C. to the middle of the 7th century B.C.“ — Vom bedeutend weiter südwestlich liegenden Göllüdağ bei Niğde gibt es Vasen, die sich in Form und Ornament durchaus als E. Akurgals frühphrygischem Stil zugehörig erweisen und zum Teil ebenfalls Hirschdarstellungen haben, die aber nicht den Silhouettenstil zeigen, sondern Tiere, deren Körper mit Punkten und Strichen verziert sind: B. Tezcan, 1968 Göllüdağ Kazısı, Türk Arkeoloji Dergisi XVII 2, 1968, 231 Abb. 22, 232 Abb. 23 (Ausnahme 232 Abb. 24/25?). Die Fortsetzung der Ausgrabungen der ebenso ausgedehnten wie bedeutsamen Ruinen auf dem Göllüdağ mit ihrer Architektur und ihren plastischen Werken kann einmal für die Zuordnung und die Zeitbestimmung dieses Vasenstils von entscheidender Bedeutung werden. Die von M. J. Mellink in AJA 73, 1969, 213f. geäußerte (und von B. Tezcan a.a.O. 220 aufgegriffene) Vermutung, daß hier („probably in the Göllüdağ to Konya zone“) das Zentrum

Gordion, Konya und Malatya bestehen lediglich in Einzelstücken, die nicht als Beweise wirklicher Verbreitung und Aufnahme dieser Vasengattung in jenen ferner liegenden Provinzen genommen werden dürfen²⁸. Aber auch innerhalb des Halys-Bogens, wo eine einzige Scherbe von Kayapınar im Vilayet Tokat den nordöstlichsten Außenposten markiert²⁹, ist ihr Vorkommen immer noch an ganz wenigen Plätzen belegt, unter denen nur zwei sich durch Zahl und Qualität der gefundenen Stücke herausheben, nämlich vor allem Alishar und in geringerem Maße Boğazköy. Müßte man nicht Bedacht auf den Zufall des Ausgegrabenen und des Nichtausgegrabenen nehmen, wäre der Schluß berechtigt, daß Alishar das wahre Zentrum der Töpfer und Vasenmaler dieser Gefäße gewesen ist. In Berücksichtigung des eben genannten Vorbehaltes aber ist die Meinung immerhin vertretbar, daß dieser Ort und das Gebiet, in dem er liegt, zum eigentlichen Schwerpunkt gehört hat.

St. Przeworski hat als einziger, soviel ich weiß, in einer auch sonst lesenswerten Arbeit versucht³⁰, den Sinngehalt wenigstens eines Motivs dieses Vasenstils, nämlich der Hirschdarstellung, zu klären. Sein Ergebnis, daß der Gedanke an reines Ornament auszuschließen sei, daß vielmehr die Kombination von Hirsch mit Bäumen und Sträuchern oder Zweigen, von Hirschen und Hirschkühen und Hirschkälbern auf eine tieferliegende Sphäre weise, in der die kultische Bedeutung des Hirsches zum Ausdruck kommt, die sich in Anatolien immer wieder eindeutig, auch literarisch³¹, nachweisen läßt, scheint mir stichhaltig zu sein. Ein kleines Fundstück, das ich hier bekanntmache, deutet in die gleiche Richtung und spricht damit für St. Przeworskis Ansicht.

Die Herkunft der durchschnittlich 0,5 cm dicken Scherbe (Abb. 4) ist unbekannt, doch kann nach Technik, Form und Stil nur Inner-

eines Vasenstils reicher als Gordion und Alishar gelegen habe, gegenüber dem die Kratere aus Alishar sich wie verarmte „single-track imitation of a more imaginative Göllüdağ animal style“ ausnehmen, ist mit Hilfe des verfügbaren Materials nicht auf ihre Tragfähigkeit prüfbar. Die Originalität in Stil und Form der Alishar-Vasen sprechen m. E. eher für Eigenständigkeit.

²⁸ Gordion: AJA 64, 1960 Pl. 58 Nr. 15; auch M. J. Mellink in: JKIF II 1-2, 1965, 324. Konya: E. Akurgal a. a. O. Taf. 21a. Malatya: RHA II Pl. M 19 Nr. 9.

²⁹ G. E. S. Durbin, Iron Age Pottery from the provinces of Tokat and Sivas, in: Anat. Stud. 21, 1971, 108 (unter „Polychrome Ware“) mit Fig. 6 Nr. 36 (S. 107) und 133. Wirklich ursprünglich polychrom? (vgl. dazu a. a. O. 108).

³⁰ St. Przeworski, Le culte du cerf en Anatolie, in: Syria 21, 1940, 62 ff., besonders 68 f.

³¹ A. Goetze, Kleinasien² (Kulturgeschichte des Alten Orients III 1) 39 f. C.-G. Freiherr von Brandenstein, Götterbilder in hethitischen Texten (= MVAeG 46 Heft 2, 1943) 78 ff. Vgl. auch AA 1944/45, 41 ff.

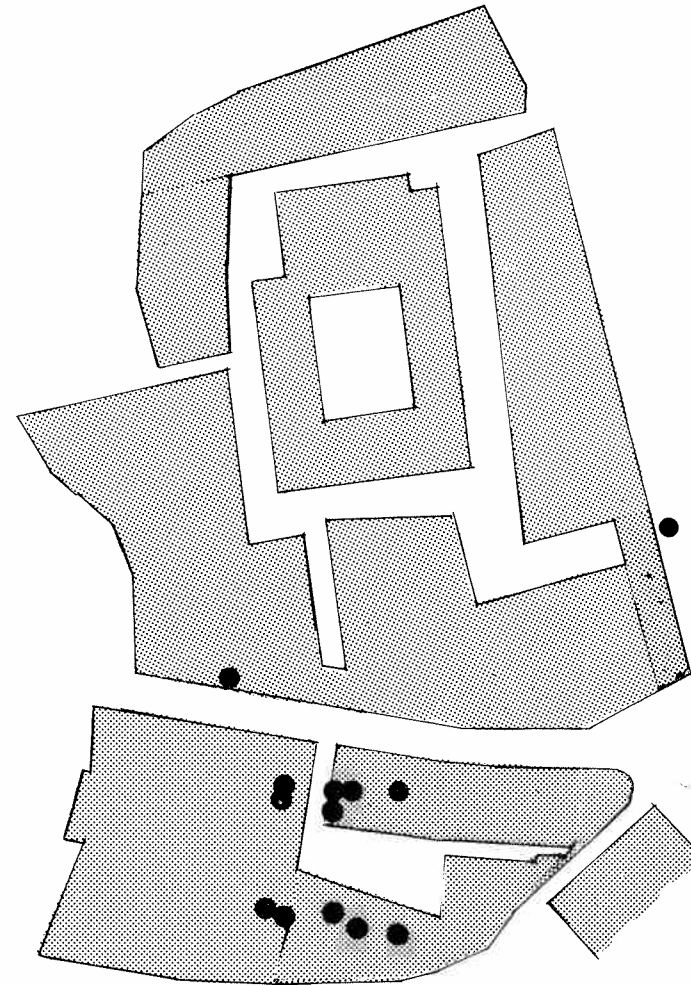


Abb. 1. Fundstellen von bronzenen Styli (●) im Bereich des Kultbezirkes des Tempels I

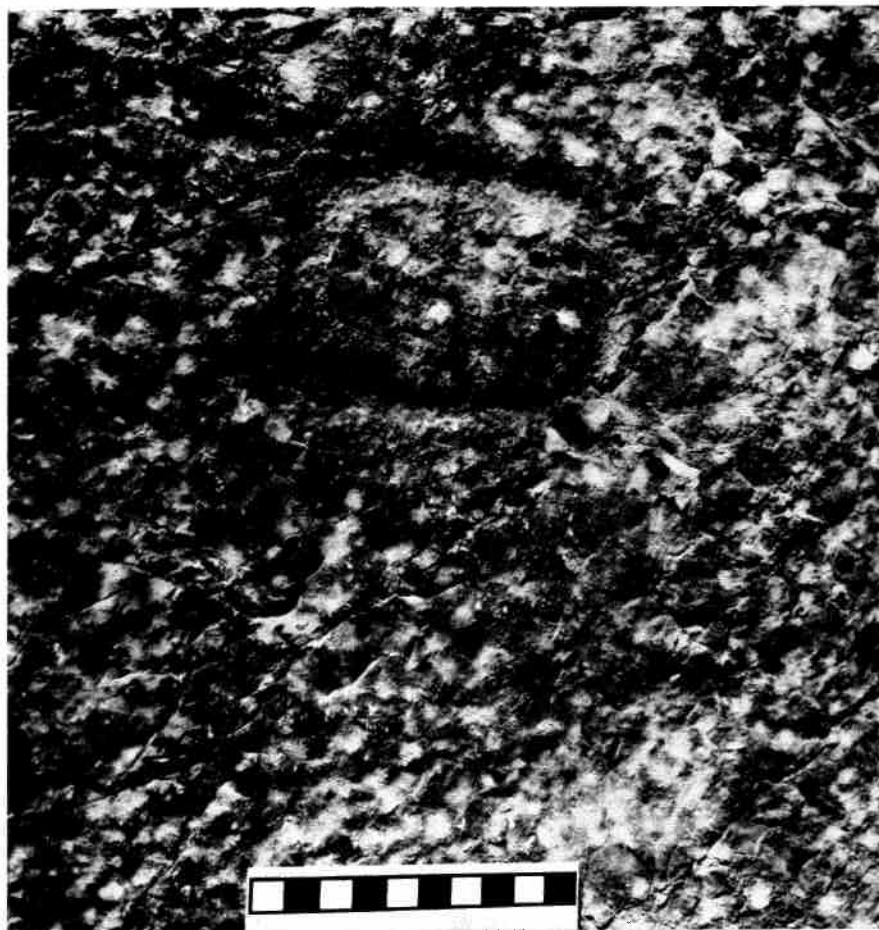


Abb. 2. Gotteszeichen auf Quader der Südseite vom Hof des Tempels III (Boğazköy)

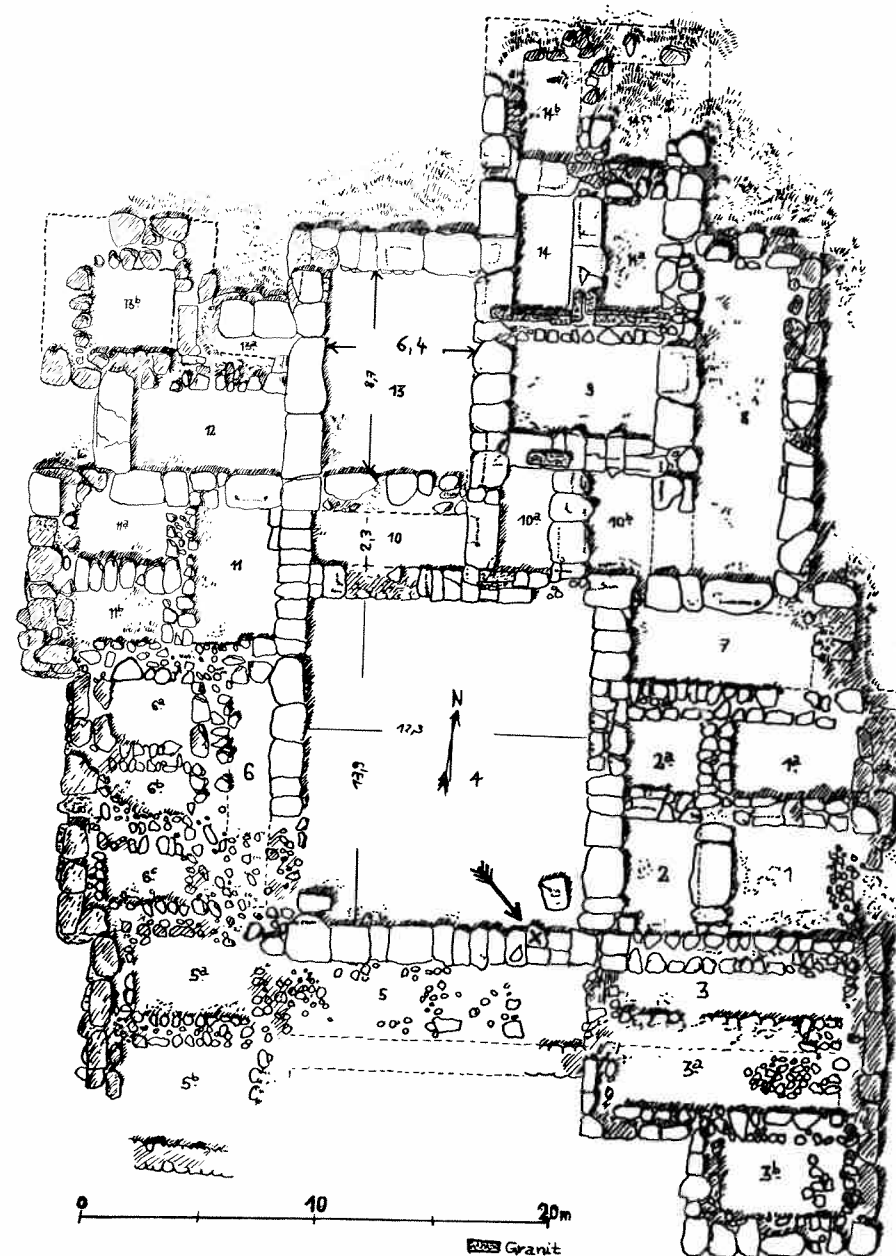


Abb. 3. Plan des Tempels III (Boğazköy) nach Puchstein-Kohl

Abb. 4. Früheisenzeitliche Scherbe
mit Hirschdarstellung (Amulett)



Abb. 5. Pithos-Scherbe aus Alişar

anatolien in Frage kommen. Das Bruchstück stammt nach Ausweis seines Profils von einer großen Vase, vergleichbar Gefäßen von Alişar wie OIP XXIX 372/73 Fig. 421/22. Auf der mit braunem Farbüberzug versehenen, leicht polierten Außenseite sind in grauer bis brauner Farbe in zwei horizontalen, durch eine Doppellinie getrennten Feldern folgende Darstellungen aufgemalt: oben ein gegittertes Zickzackband mit kräftigen Randstreifen, in dessen leere, spitze Dreiecke mit dem Zirkel geschlagene sechs- und vierspeichige Radmuster eingesetzt sind; unten ein männlicher Hirsch nach rechts von den Füßen bis zu den Geweihenden die ganze Zone einnehmend, in der Leere über seinem Rücken sowie, gerade noch erhalten, hinter ihm ebenfalls je ein sechsspeichiges Radkreuz. Zwischen ihm und dem Geweih des Tieres ist in zarterer Farbe, aber in flotter Manier ein Hirschkopf nach rechts blickend aufgemalt, der dem des voll dargestellten im wesentlichen entspricht. Solche Zutaten kommen auch sonst bei Vasen der gleichen Gattung vor³². Alle Einzelheiten haben in Alişar, übrigens auch in Boğazköy, ihre Entsprechungen, wie denn die stilisierte Wiedergabe des Hirsches in der älteren Phase der eisenzeitlichen Vasenmalerei Inneranatoliens und nur dort ihre ausschließlichen Parallelen hat. An der Zugehörigkeit und an der Datierung spätestens in das 8. Jh. v. Chr. kann daher kein Zweifel sein.

Allein, es handelt sich nicht um eine der zahlreichen Scherben der üblichen Art, um ein Fragment, das nach Zerschlagen des Gefäßes, weil als wertlos erachtet, in den Abfall geriet. Wohl haben wir ein Bruchstück vor uns, aber es hatte auch als solches noch Bedeutung in alter Zeit. Die unmittelbar nach dem Zerschlagen gewiß unregelmäßigen, zackigen und scharfen Bruchkanten sind mit dem Messer sorgfältig zugeschnitten und abgeglichen, dann sogar rundum geschliffen worden, um dem Stück eine handliche Form zu verleihen, die keine störenden und verletzenden Partien mehr aufwies. Weiter ist die Scherbe 1,8 cm unterhalb ihres oberen Endes mit einem fast exakt kreisrunden, 0,6 cm im Durchmesser haltenden Loch durchbohrt, das nur zum Tragen oder Aufhängen der Scherbe bestimmt gewesen sein kann. Ein zufällig an dieser Stelle erhaltenes Flickloch, das mit einem anderen, verlorenen des Gefäßes korrespondiert hätte, halte ich für ausgeschlossen. Dem widerspricht die Position des Loches in der Scherbe und die absichtliche, saubere Abgleichung der Scherbenränder, nicht zuletzt aber der Umstand, daß

³² Auf einem in Boğazköy gefundenen Krater des frühphrygischen Stils ist zum Beispiel innen unter dem Rand und ganz ohne sinnfälligen Zusammenhang eine Reihe von Vögeln flüchtig, aber nicht minder flott aufgemalt: MDOG 74, 1936, 30 Abb. 22 Nr. 3.

bei direkter oder indirekter — etwa mittels Schnur oder Band — Aufhängung des ganzen Stückes der Hirsch in genau waagerechte Lage gerät, nicht schiefhängt. Alle diese Einzelheiten sind so aufeinander abgestimmt, daß man keine willkürlich herauszulösen berechtigt ist.

Es ist ohne weiteres klar, daß es die Hirschdarstellung gewesen ist, welche selbst dem Fragment noch Bedeutung sicherte. Daß dabei der geringfügige Verlust der untersten Teile der Beine des Tieres in Kauf genommen werden mußte, dürfte unerheblich gewesen sein. Das zum Aufhängen oder gar zum Tragen zurechtgemachte Stück kann nur als Amulett bestimmt gewesen sein, dessen magische Kräfte der Hirsch als Sonnentier mit den zugehörigen Speichenrädern verkörperte. Es steht bisher insofern allein, als kein zweites bekannt ist, bei dem ein Hirsch das Bild des Amuletts bestimmte. Dagegen besitzen wir eine ganze Reihe von Belegen dafür, daß gerade zu jener Zeit die Neigung zu solchen magischen Zeichen, der Glaube an die Kraft von Schutzmitteln dieser Art besonders stark gewesen sein muß. Aus Alişar kennt man zahlreiche Tierfigürchen, die aus Scherben zerbrochener Gefäße zurechtgeschnitten sind; unbeholfen und nur das Notwendigste andeutend, so daß die Tiergattung nicht bestimmt werden kann, aus der Periode Alişar IV³³, zum Teil mehr in die Einzelheiten gehend aus Alişar V³⁴. Die beiden Perioden Alişars entsprechen ungefähr der älteren bzw. jüngeren Phase der mittel-anatolischen Vasenmalerei der Eisenzeit. Unter diesen Figürchen ist allerdings keines, das sich unmißverständlich als Hirsch zu erkennen gibt. Aber auch sie stellen Amulette dar, die aus Scherben gefertigt sind, wobei freilich in diesen Fällen den Fragmenten erst die gewünschte Form zu geben war, bei unserem Stück jedoch der Hirsch auf der Scherbe die Form des Amuletts bedingte. Aber es sind nicht nur Tiere, die zu jener Zeit in den Kreis solcher Vorstellungen gezogen worden sind. In Boğazköy sind zwei kleine Bruchstücke von hethitischen Tontafeln gefunden worden³⁵, die man in der älteren Eisenzeit, also gerade in der Periode, die uns hier beschäftigt, sehr sauber zu runden Scheiben geschnitten, die Ränder geglättet und das Ganze zum Aufhängen durchbohrt hat. Der Inhalt der sowieso nur in geringen Ausschnitten erhaltenen Texte — in einem Fall historisch, im anderen rituell — spielte für die Verfertiger und Träger dieser Amulette, welche die Tafeln aus hethitischen Ruinen aufgesammelt hatten, überhaupt keine Rolle. Sie konnten weder die Keilschrift lesen, noch die Sprache der Texte ver-

³³ OIP XXIX 453 Fig. 508.

³⁴ OIP XXX 122/123 Fig. 116–118.

³⁵ MDOG 76, 1938, 47: Inv. Nr. 11/c und 36/g.

stehen. Beides war ihnen Geheimnis, aber, eben weil außerhalb ihres Fassungsvermögens liegend, für sie mit Zauberkraften durchsetzt und daher vorteilhaft zu besitzen.

Wir kehren noch einmal zu den Vasen mit Hirschdarstellungen zurück. Die oben S. 30ff. mit Anm. 25–29 angeführten Belege finden sich alle auf Vasen einer ganz bestimmten Form: zwei- und vierhenklige, weitbauchige Gefäße mit Falzrand³⁶ und sehr viel seltener auf Henkelkännchen, auch auf Siebkannen³⁷. Die Amphoren überschreiten mit den größten Beispielen eine Höhe von rund 55 cm und eine Wandstärke von 1,25 cm nicht. Soweit konnte man mit Hilfe des bisher veröffentlichten und zugänglichen Materials urteilen. Es gibt jedoch eine Scherbe aus Alişar (Abb. 5), die dort im Schutt aufgelesen wurde und die zeigt, daß auch Gefäße eines bisher nicht bekannten Typus mit Hirschdarstellungen existiert haben müssen. Das Bruchstück besteht aus körnigem Ton und ist überaus hart gebrannt, innen geglättet, außen mit einem crème-farbenen Überzug versehen, auf den in schwarzgrauer Farbe gemalt ist. Ein aus konzentrischen Kreisen mit Mittelpunkt bestehendes Muster ist voll erhalten, von einem zweiten, größeren, wohl gleicher Art dagegen nur noch eine Spur sichtbar. Darunter befinden sich Reste einer großen Darstellung: Hals und Vorderteil eines Hirsches oder vielleicht eines Steinbockes. Vom Gehörn, das erst eine sichere Entscheidung über die Tierart erlaubte, ist leider nichts mehr zu sehen. Aber ein Ohr — gewöhnlich sind es bei Vasen diesen Stils korrekterweise zwei — ist erhalten³⁸. Es sitzt auffallend tief, was aber nicht ohne Beispiel ist³⁹. Der darüber aufsteigende Teil des Tierumrisses gehört demnach bereits zum Geweih, und dessen Führung, so wenig davon noch erhalten ist, spricht eher für einen Hirsch als für einen Steinbock, weil bei diesem das Ende der Hörner so weit einwärts gebogen zu sein pflegt, daß es auf der Scherbe, etwa an der Stelle des Kreismusters, erhalten sein müßte.

Der typische Silhouettenstil der Tierdarstellung, die konzentrischen Kreise nicht minder, ordnen sich so eindeutig in die ältere Phase eisenzeitlicher Vasenmalerei ein, daß an der Zugehörigkeit des Stückes kein Zweifel sein kann. Aber die Dicke des Scherbens, der zur Gefäßaußenwand gehört, beträgt nicht weniger als 3,1 cm. Außerdem zeigt die nur sehr schwache Wölbung, daß das Stück zu keiner der bis heute bekannten

³⁶ OIP XXIX Pl. X.

³⁷ OIP XXIX 360 Fig. 410 Nr. e 1343; 366 Fig. 415 Nr. e 284.

³⁸ Das Stück OIP XXIX 403 Fig. 458 Nr. 4 hat ungefähr an der gleichen Stelle ebenfalls nur einen horizontalen Strich.

³⁹ OIP XXIX 375 Fig. 424 Nr. e 2300.

Vasenformen dieses Stils gehören kann, sondern von einem Behälter ganz ungewöhnlicher Größe, wahrscheinlich von einem Pithos, stammen muß. Man kennt Pithoi jener Zeit, sie sind jedoch unbemalt⁴⁰. Unsere Scherbe beweist, daß sich die Vasenmaler damals auch an große Vorratsgefäße gewagt haben, wo sie sich mit ganz anderen Verhältnissen zwischen Malgrund und Darstellung, Fläche und Bild auseinanderzusetzen hatten. Es ist zu hoffen, daß bald ein guterhaltenes Stück dieser Art auftaucht, das uns lehrt, wie sie dieser Aufgabe gerecht wurden.

⁴⁰ OIP XXIX 380 Fig. 429 Nr. a 1068; Pl. XI Nr. 976, a 1069; a 1068. Ihre Wandstärke bewegt sich durchschnittlich um 2,5 cm, liegt also erheblich unter der des oben besprochenen Gefäßfragments.